

# Varus fand sein Ende im Lippischen Wald: Eine Streitschrift wider die Kalkrieser Hypothese

- Zusammenfassung und Erweiterung der bestehenden Kritik -  
Stand: 28.12.2006

Univ.-Prof. Dr. Siegfried G. Schoppe  
Christian M. Schoppe, MBA  
RA Stephan A. Schoppe, MBA  
[www.arminius-varusschlacht.de](http://www.arminius-varusschlacht.de)

Kontakt:  
Universität Hamburg  
Max-Brauer-Allee 60  
D-22765 Hamburg  
Siegfried(p)Schoppe@Uni-Hamburg(p)de

## Zusammenfassung:

In der öffentlichen Meinung scheint es ausgemacht, dass Varus mit drei Legionen in Kalkriese bei Bramsche aufgerieben wurde. Dabei gibt es an dieser Hypothese nachhaltige Kritik. Es ist erstaunlich, dass es die gezielte Manipulation durch ein „Kalkriese-Kartell“ geschafft hat, sämtliche Regeln wissenschaftlichen Verhaltens ad absurdum zu führen. Die Kritik, obwohl teils sogar in namhaften Fachzeitschriften furios vorgetragen, kann sich gegen den Einfluss des Meinungsmonopols nicht durchsetzen. Berechtigte Zweifel sind der Öffentlichkeit wegen der einseitigen Presse weitgehend unbekannt. Die Beweislast wurde ins Gegenteil verkehrt: Solange niemand das Gegenteil beweisen kann, gilt die Varus-Kalkriese Hypothese, punktum. Wir fassen hier die geäußerten Bedenken gebündelt zusammen und kommen zu dem Ergebnis, dass praktisch nichts für, aber fast alles gegen die Kalkriese-Verortung spricht.

## Inhalt:

<b><i>Mit Kalkriese stimmt was nicht...</i></b>	<b>2</b>
<b><i>Ein neues Kapitel Methodenlehre: Münzfunde</i></b>	<b>4</b>
<b><i>Die Verifikationsspirale</i></b>	<b>8</b>
<b><i>Logistik ohne Logik?</i></b>	<b>11</b>
<b><i>Der völlig beliebige Umgang mit historischen Texten</i></b>	<b>13</b>
<b><i>Manipulation der öffentlichen Meinung</i></b>	<b>16</b>
<b><i>Ergebnis</i></b>	<b>19</b>
<b><i>Quellen</i></b>	<b>20</b>

## Mit Kalkriese stimmt was nicht...

„Custos, Custos, gib uns unsere Millionen wieder!“ So hallt es durch deutsche Lande und in der Tat zeigen die Verwicklungen um den niedersächsischen Provinzialarchäologen Dr. Schlüter und den Fundort Kalkriese mit der tragischen Figur des Varus und dem Verlauf der Schlacht immer ähnlichere Züge.

Varus' großer Fehler war, dass er begann, auf germanischem Gebiet römisches Recht zu sprechen und Steuern zu erheben. Damit brachte er die Fürsten so gegen sich auf, dass sich die Provinz, die kurz davor stand, wie ein reifer Apfel in den Schoß des Imperium Romanum zu fallen, gegen den kaiserlichen Legaten erhob. Der Custos von Kalkriese macht einen ähnlichen Fehler, wenn er ex Cathedra einen absoluten Varusanspruch formuliert und Autobahnschilder „Varusschlacht Kalkriese“ aufstellen lässt. Womit er die Fachwissenschaft gegen sich aufbringt, ist nicht eine Hypothese, wonach Varus in Kalkriese gestorben sein könnte; es ist vielmehr der unbedingte Wahrheitsanspruch wider jede wissenschaftliche Gepflogenheit, der die heutigen Cherusker im Lippischen Land und die Brukterer im Münsterland zur Weißglut treibt. Daneben, da wären wir beim Thema Steuern, zweigt Kalkriese öffentliche Mittel unter Vortäuschung falscher Tatsachen ab und hat eigens eine eigennützige Fest-GmbH eingerichtet (Archäologischer Museumspark Osnabrücker Land gGmbH).

- Es gibt unter den Kritikern Johann-Sebastian Kühlborn vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, einen der vielen „Galileo Galileis“, der raunt ‚und sie war doch im Lippischen Land‘ und sinniert ‚zum Glück werde ich vorher pensioniert, bevor man Kalkriese zelebriert.‘
- Dr. Stephan Berke aus Münster kommt stellvertretend für viele andere zu dem Ergebnis, dass Kalkriese als Ort der Varusschlacht auf Basis schriftlicher historischer Fundstellen völlig unplausibel ist.
- Wolfgang Lippek und Reinhard Wolters von der Universität Tübingen zerlegen dezidiert (letzterer in einem recht furiosen Aufsatz in der hoch angesehenen Fachzeitschrift KLIO) die Annahmen der Varus-Kalkriese Deutung. Die Reaktion: Da sie das Gegenteil nicht beweisen können und keinen anderen Fundplatz haben, muss Varus in Kalkriese gestorben sein...
- Der Landrat von Lippe-Detmold hat den Geschäftsführer der Kalkriese GmbH aufgefordert, sein Marketing-Konzept aufzugeben.
- Peter Kehne vom Historischen Seminar der Universität Hannover spitzt die Diskussion zu. Zwar würde kein Wissenschaftler von Betrug, Selbstbetrug oder Irreführung schreiben – und kein Fachblatt würde so etwas drucken – jedoch gehen die Vorwürfe bereits in diese Richtung. Mehr noch als das „Lesen zwischen den Zeilen“ der Fachaufsätze zeigt die Rezeption der Beiträge, um was es hier geht.

„Er [Kehne] sieht ein ‚Kalkriesekartell‘ am Werk, das aktiv Geschichtsklitterung betreibt. Ziel ist die Gewinnung von Vorteilen, wie Vortragsreisen, Vertragshonorare, Geld für Kongresse, Lehraufträge, Professorentitel, Publizität, Forschungsmittel in Millionenhöhe und Mitarbeiterstellen.“ (Berger 2006)

Erst jüngst ist die deutsche Geschichtswissenschaft dadurch in Verruf geraten, dass ein Frankfurter Anthropologie-Professor Knochen bewusst falsch datiert hat. Ein Skelett aus dem 18. Jahrhundert wurde dabei um einige zigtausend Jahre älter gemacht. Man könnte sagen, dass die Besiedlung Europas durch den homo sapiens

sapiens in weiten Teilen „nach Gefühl“ datiert wurde. Ein unglaublicher Skandal. Und wenigstens einige scheinen selbiges in Kalkriese zu wittern. Geschichtswissenschaftler und Öffentlichkeit sind kritischer geworden.

Blicken wir einmal zurück: Die Funde in Kalkriese sind nicht das Ergebnis einer hermeneutischen Untersuchung. Sie belegen nicht eine zuvor postulierte Hypothese. Ganz im Gegenteil: Ausgangspunkt der Varus-Hypothese ist der dortige Fund von Münzen und einzelnen Militaria. Wie Varus kam der Provinzialarchäologe durch das Zureden hilfsbereiter Berater vom ausgebauten „Hellweg“ ab: Nachdem die Varusfrage erst kritisch und dann als möglich eingestuft wurde, begannen DIE WELT und das Handelsblatt Anfang der 1990er Jahre mit einer Medienkampagne. Für das Sponsoring wollten sie eine klare Zusage, dass es sich hierbei um die Varusschlacht handele. Klar: Ein peripheres Rückzugsgefecht versprengter Truppen (ganz Germanien ging damals in Flammen auf) oder einer der zahlreichen Germanicus-Feldzüge bis 16 nach Christus hätte nie eine solche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die gewünschte Zusage gab der zuständige Provinzialarchäologe Dr. Schlüter nach einigem Zögern. Damit verließ er den rechten Weg der Wissenschaft, so wie Varus den befestigten Militärweg knapp 2000 Jahre zuvor verließ.

Der moderne Varus sitzt heute in seinem Grabungslager mit der Abteilung kreative Münzinterpretation und einem Archäologenehepaar für Ausgrabungen und die Aufrechterhaltung des Zitierkartells. Die zunehmende empirische Evidenz lastet wie Blei auf den Legionen, die sich in einem immer dichteren Wald von Fakten und Überfällen aus dem Hinterhalt zu verlieren drohen. Weithin hört man schon das Waffengeklirr aus dem Westfalen-Land der Cherusker und der Brukterer. Das rettende Kastell 2009 scheinbar zum Greifen nahe, beginnt jetzt die Abnutzungsschlacht erst richtig.

Zunehmend schlagen die Emotionen hoch, es ist die Rede von „verdrehten Tatsachen“. Von Lokalpatriotismus spricht man und man beginnt Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, Osnabrücker und Lipper Land gegeneinander in Stellung zu bringen. Hinzu kommt eine zunehmende Presseschlacht. DER SPIEGEL hat die Geschichte schon immer kritisch und eher belustigt begleitet und schlägt sich auf die Seite der Kritiker, während DIE WELT ihre zu früh eingenommene Stellung in dieser Bataille zu halten versucht. Wird sie – wie die Reiterei des Numonius Vala – im letzten Moment desertieren? Wird sie sich der eher kritischen WELT am SONNTAG anschließen? Dass die unsachlichen Auseinandersetzungen hochschlagen zeigt: Es ist was faul im Staate Niedersachsen.

Das ist ein trauriges Kapitel archäologischer „Forschung“. Traurig deshalb, weil die Funde in Kalkriese in der Tat bedeutend sind. Es handelt sich vielleicht um den größten gefundenen Schauplatz einer Schlacht im „Bellum Germanicum“. Die Archäologie bringt eine neue Disziplin „Schlachtfelduntersuchung“ hervor. Und zu Recht wird das Interesse der Öffentlichkeit auf ein wichtiges Kapitel der Geschichte gelenkt: Die Verhinderung der Romanisierung in Germanien. Im Kern geht es nur darum, ob man „Varus in Kalkriese“ als Möglichkeit oder als Vorgabe formuliert. Wie aber können Wissenschaftler Autobahnschilder aufstellen, Firmen gründen und Museen bauen, die das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung vorwegnehmen?

## Ein neues Kapitel Methodenlehre: Münzfunde

Die Schlussfolgerung Varus in Kalkriese wird in die Geschichte der Methodenlehre eingehen: Das Kalkriese-Varusschlacht Axiom basiert auf dem **Beweis einer Hypothese durch Abwesenheit empirischer Evidenz**. Der einzige belastbare Indikator für Varus in Kalkriese sind die bisherigen Münzfunde, so wird behauptet. Genau genommen basiert dies allerdings ausschließlich darauf, dass Münzfunde jüngerer Datums angeblich nicht gemacht wurden. Denn die Forscher vor Ort postulieren:

- Theorie: Wenn die jüngsten Münzen aus 9 nach Christus oder früher stammen, muss dies der Ort der Varusschlacht gewesen sein, die 9 nach Christus stattfand.
- Befund: Sämtliche offiziell bekannten Münzen datieren aus 9 nach Christus oder früher. Spätere Münzen wurden nicht gefunden.
- Ergebnis: Folglich ist Kalkriese der Ort der Varusschlacht.

Hier möchten wir folgendes zu Bedenken geben.

Nach der vorgetragenen Methodik ist jede Schlacht der Jahre 9 nach Christus und fortfolgende eine Varusschlacht. Es darf daran erinnert werden, dass sich im Zusammenhang mit der Varusschlacht die Germanenstämme erhoben und die Römer vertrieben. Nach historischen Berichten dürfte Varus einige Kohorten als „Polizei“ abgestellt haben. So könnten in Kalkriese einfach ein paar flüchtende römische Polizeikräfte aus Minden in die Falle gegangen sein. Die Lager an der Lippe gerieten in Bedrängnis. Die Legionen V und XXI rückten zur Hilfe aus. Sollte in diesem Fall jeder Reibungsverlust überliefert sein? Die Varusschlacht wurde gerade deshalb so hoch aufgehängt, weil die Legionen bis hin zum Verlust der Adler vollständig vernichtet wurden.

Statistisch gesehen basiert das Ergebnis nur auf ca. 1% der Münzen: Münzen, die eine Prägung nach 9 nach Christus haben könnten (basierend auf Erfahrungen von Augsburg-Oberhausen) und nicht gefunden wurden. Während der Beweis üblicherweise durch Funde angetreten wird, die dann untersucht werden können, wird hier auf fehlende Fundstücke abgestellt. Gerade das wird aber beklagt, dass nicht einmal die Nichtexistenz von Funden seriös überprüft werden kann: „Ressentiments hinderten daran, fachkundige Ausgräber aus Westfalen und dem Rheinland zu gewinnen“ (Berger 2006). Hier klingt der Vorwurf der Fundunterschlagung an, welcher gerade in der Anfangszeit die Provinzialarchäologie beschäftigte. Da hilft es auch nicht, wie derzeit gefordert, die in Museen befindlichen Funde nochmals zu untersuchen (was derzeit noch abgelehnt wird).

Die hier gewählte Methode der Beweisführung ist bedenklich und unüblich und der Rahmen erscheint nicht plausibel. Hinzu kommt, dass bei der Datierung gemachter Holzfunde eben auch gerade die fehlende Möglichkeit einer Datierung wieder ins Feld geführt wird. Es mag ja sein, dass man, wenn man einen auf ein Holzgerüst gestützten Rasensodendamm und eine germanische Siedlung ausgräbt, kein für eine Baumringdatierung verwertbares Holz findet; alleine, die Frage darf erlaubt sein: Was außer Holz findet man denn in einer Germanensiedlung am Moor? Wenn sich die Beweisführung auf die Nichtexistenz von Münz- und verwertbaren Holzfunden stützt, muss es erlaubt sein, Zweifel anzumelden.

Dabei ist noch nicht einmal sicher, dass Münzfunde des Jahres 0009 oder des Jahre 0015/0016 so eindeutig unterschieden werden können. Selbst der „Kalkriese-Legionär“ Dr. Berger räumt ein, dass eine so genaue Datierung gar nicht möglich sei, kommt ein paar Absätze weiter aber zu dem Ergebnis, dass die Funde in Kalkriese natürlich im Jahre 9 nach Christus abrupt abbrechen. Der Wissenschaftler Wolters aus Tübingen hat das noch einmal genauer betrachtet und kommt in der angesehenen Fachzeitschrift KLIO zu dem Ergebnis, dass eine exakte Münzdatierung auf wenige Jahre genau zu der Zeit gar nicht möglich ist. Es sei anhand der empirischen Funde unwahrscheinlich, dass in den Folgejahren in nennenswertem Umfang neuere Münzen in Umlauf gebracht wurden. Demnach sei der Hypothese die Basis entzogen, und aus einem Abbruch 9 nach Christus könne nicht zuverlässig auf die Varusschlacht geschlossen werden. Aber es gilt gleichwohl: Das Varus-Kalkriese Axiom ist offensichtlich wahr, so lange niemand das Gegenteil beweisen kann.

Dabei ist dem Einwand von Wolters durchaus zuzustimmen. Welche Folgen hatte denn die Katastrophe in Germanien? Germanien war praktisch eine römische Provinz. Der Aufstand zerstörte den Handel und Teile der Produktionsbasis in der Region. Gleichzeitig strömte das Beutegeld (der Legionäre und die von Varus erhobenen Steuern) zurück in das römische Reich. Heute würde man so etwas als inflationäre Tendenz bezeichnen, das heißt, es bestand gar kein Bedürfnis, neues Geld in Umlauf zu bringen. Es war schon zu viel da! Hinzu kommt die Frage der Diffusion. Praktisch alle Münzen kamen damals aus dem heutigen Lyon in Frankreich oder noch weiter entfernten Orten. Vor dem Aufstand der Germanen wurden Produkte (Beispiel: Salz, Blei) über die Grenze in das römische Reich verbracht. Der Transfer von Gütern an andere Orte im Reich dürfte im Umkehrschluss einen Gegenfluss von Geldmünzen an den Rhein zur Folge gehabt haben. Da die Warenlieferungen vom Rhein in das übrige Reich nach 9 nach Christus zum Erliegen kamen, ist auch nicht mit einem großen Zufluss neuer Münzen zu rechnen, das Gebiet war strukturschwach, eine frühe „Zonengrenze“.

Das zeigt also, dass die von Wolters auf Basis empirischer Evidenz vorgetragenen Zweifel auch wirtschaftlich plausibel sind. Es gab einen „Geldüberschuss“ in der Region und damit keinen Grund für neue Münzen. Folglich ist die Hypothese der Kalkriese-Forscher „Abbruch 9 nach Christus bedeutet Varusschlacht“ sowohl aus veröffentlichter fachwissenschaftlicher Sicht wie auch makroökonomischer Plausibilität jedenfalls in der Eindeutigkeit in Frage zu stellen. Das Handeln mit Wahrscheinlichkeiten mag zulässig sein, eine Belehrung seitens der Kalkriese-Forscher an die Adresse der Fachkollegen ist hingegen unangebracht.

Ergänzend kommt hinzu, dass Tiberius den Kaiser Augustus erst im Jahr 14 nach Christus ablöste. Noch im Herbst begann Germanicus seine Feldzüge, die er im Herbst 16 nach Christus beenden musste. Die Annahme des Vorkommens von Münzen des Kaisers Tiberius bei Germanicus-Feldzügen setzt eine sehr schnelle Reaktion der Produktion und eine rasante Verbreitung voraus. Man muss sich mit dem Gedanken anfreunden, dass unter Augustus gar kein so schneller Wechsel der Münzaufgaben stattfand (zumal gar kein Bedarf an neuem Geld da war), gar mit der Idee, dass auch nach der Varusschlacht noch vorbereitete Münzen mit dem Gegenstempel „VAR“ unter das Volk kamen, so wie es Euro-Münzen des Jahres 2001 gibt, obwohl der Euro erst am 01.01.2002 eingeführt wurde.

Darüber hinaus ist die Ausgangshypothese a priori schwach. Überspitzt formuliert müsste sie vielmehr lauten: **Überall in Germanien, außer auf dem Varusschlachtfeld, ist mit Münzfunden und anderen wertvollen Gegenständen des Varus zu rechnen.** Warum? Nun, die Germanen waren relativ arm und durchsuchten das Schlachtfeld intensiv nach Metallen und anderen verwertbaren Gütern. So ist es zu erklären, dass Germanicus einen der Legionsadler bei den Marsen (Sauerland) und einen bei den Brukerern (Münsterland) wiederbeschaffte. Eine Hälfte des Varusschatzes wurde in Hildesheim gefunden.

In Kalkriese auf Gut Barenaue wurden Horte hochwertiger Münzen gefunden. Im Sinne einer einseitigen Interpretation wird dies dahin gehend ausgelegt, dass Varus-Legionäre dieses Geld versteckten oder vergruben. Anhand der vorgenannten Funde ist erwiesen, dass die Germanen das Schlachtfeld plünderten und alles, was wertvoll war, einschließlich frisch vergrabener Schätze, unter sich aufteilten. Kamen die Gold- und Silbermünzen nicht vielleicht als Beutegeld unter die Matratze eines Germanen? Wir meinen, dass bei der Existenz von Germanensiedlung plus militärische Auseinandersetzung in Kalkriese diese Annahme einer in Vergessenheit geratenen Beute wenigstens ebenso zulässig ist, wie die Annahme, Varus-Legionäre hätten hier Geld vergraben.

Man bedenke, dass ein Großteil der Münzen der Region Kalkriese schon vorher in Horten gefunden wurde. Wenn das so ist, stellt sich die Frage, ob hier Varus-Beutegeld, das von den Germanen versteckt wurde, und Streufunde einer Schlacht vermischt werden. Wenn man bedenkt, dass in der Literatur diskutiert wird, dass der Anteil von Geld, welches nach 9 nach Christus in Umlauf kam, etwa 0-2% aller Münzen ausmachen könnte, würde dieser dramatische Einbruch der statistischen Grundgesamtheit der Schlacht die statistische Signifikanz der Berechnungen der Kalkriese-Befürworter deutlich nach unten treiben.

Und noch etwas: Es gibt in Kalkriese unter tausenden von Funden einen einzigen, der überhaupt auf germanische Bewaffnung hinweist (einen Reitersporn, wobei der Einsatz germanischer Reiter in historischen Berichten nicht belegt, sogar eher unwahrscheinlich ist). Das lässt den Schluss zu, dass die Germanen in Kalkriese nahezu ausschließlich mit römischen Waffen kämpften – oder hatten die Germanen keine Waffen? Dann aber ist es wahrscheinlich, dass sie diese zuvor erbeutet haben. Aus den Resten der Varusschlacht 9 nach Christus, aber nicht in Kalkriese. Denn dort gibt es eben keine nachhaltigen Hinweise auf bewaffnete Germanen.

Kalkriese war der Engpass eines Hellwegs, der als Militärstraße genutzt wurde. Es handelte sich dabei um die Verbindung zwischen dem Emshafen Rheine und dem Weserhafen Minden etwa auf der Trasse des heutigen Mittellandkanals unter dem alten Namen „Hellweg vor dem Sandforde“. Nach historischer Quellenlage passierte Germanicus den Ort Kalkriese mit acht Legionen (ca. 80.000 Mann) 16 nach Christus wenigstens zweimal. Es ist erstaunlich, dass das untersuchte Gebiet trotz des laufenden Verkehrs von Militär und andauerndem Handel (sicher auch durch Germanenstämme mit römischen Münzen über 17 nach Christus hinaus) über eine untersuchte Strecke von 25 Kilometern, auf der 700 Münzfunde gemacht wurden, in keiner Weise durch einzelne verlorene Münzen im nahen zeitlichen Zusammenhang nach 9 nach Christus durchsetzt worden sein soll. Das behauptete Nicht-Vorhandensein solcher Funde ist schon von daher unwahrscheinlich und unglaubwürdig.

Das Kalkriese-Varusschlacht **Paradoxon basiert auf einer Hypothese, die durch die angebliche (!) Abwesenheit empirischer Evidenz bewiesen werden soll.** Gerne kokettieren die lokalen Forscher damit, dass es eindeutige Hinweise auf die Anwesenheit der Varus-Legionen XVII (Minervia), XVIII (Caudiana) und XIX (Cannensis) noch nicht gibt.

Dabei unterschlagen sie heute nur zu gerne, dass es durchaus Hinweise auf die Anwesenheit von Legionen gibt (Berger 1993). Auf dem Hort von Barenauer Gold- und Silbermünzen sind Legionskennungen angebracht: **Legionskennungen sämtlicher Legionen aus Spanien und Pannonien wurden gefunden.** Diese können jedoch nur mit den nach 9 nach Christus verlegten Legionen II (Augusta) und XX (Valeria Victrix) nach Kalkriese gekommen sein, die zuvor auch Kontakt zu anderen Legionen der südlicheren Regionen hatten. Die Diskrepanz zwischen dem Vorhandensein von Beweisen für die Anwesenheit von Germanicus-Legionen und dem völligen Fehlen von Nachweisen für die Anwesenheit der vollständig vernichteten Legionen des Varus ist so groß, dass sie auf der Basis der vorhandenen Münzfunde die Kalkriese-Varusschlacht Hypothese falsifiziert.

Dabei ist die Chance, Legionskennungen zu finden, gar nicht so gering. Sogar im Lager Dangstetten am Nordufer des Oberrheins an der Schweizer Grenze fand sich eine Kennung der 19. Legion Cannensis: Ein Bronzetäfelchen mit der römische Zahl XVIIIII (tatsächlich so und nicht XIX), obwohl dieses Lager nur von 12-9 vor Christus bestand und planmäßig geräumt wurde.

## Die Verifikationsspirale

Handfeste Manipulation beginnt mit der zielorientierten Aufarbeitung von Fakten. Verkaufstrainer kennen so beispielsweise die „ja-ja-ja“ Manipulation:

„Es gibt in Kalkriese römische Funde.“

„Ja.“

„Die haben einen militärischen Bezug“

„Ja“

„Römer sind dort in einen Hinterhalt geraten.“

„Ja.“

„Also ist das der Ort der Varusschlacht.“

„Ja.“ - „Nein!“

Wissenschaftler nennen so etwas Verifikationsmethodik oder unzulässige Extrapolation, das heißt, es werden gezielt alle für eine Theorie sprechenden Fakten herausgearbeitet, alle anderen, die zu einer Falsifizierung führen könnten, hingegen ausgeblendet. Ergänzt wird das dadurch, dass das zu Beweisende (Varus war in Kalkriese) als gegeben vorausgesetzt wird und dass die Schlussfolgerung selbst gezogen wird. Das ist bei Kalkriese historisch bedingt, weil man sich zu früh hat festlegen lassen und keinen eleganten Ausweg weiß. Alle neuen Funde müssen im Sinne der Kalkriese-Varusschlacht-Hypothese interpretiert werden, was mitunter zu absonderlichen Ergebnissen führt. Nehmen wir uns ein paar Beispiele dafür vor. Die Aussage „Varus ist in Kalkriese an einem Wall in einen Hinterhalt geraten“ lässt sich auch wissenschaftlich sauber in einem hypothetischen Gespräch zwischen einem Archäologen und einem Historiker abbilden:

Archäologe: „Wir haben in Kalkriese einen Wall gefunden, der zwischen bewaldeten Bergen und dem damaligen Moor einen früheren Hellweg gefährlich verengt. An dem Wall kam es zu Kämpfen, was wir aus gefundenen Militaria und Resten eines Trosses schließen können. Das lässt den Schluss zu, dass hier römische Truppen in einen Hinterhalt gerieten. Der Durchbruch scheint erfolgreich gewesen zu sein, was sich aus den über 25 Kilometer in Richtung Westen verteilten Münzfunden ergibt. Was können wir daraus schließen?“

Historiker: „Interessant. In der Tat gibt es den Bericht über eine Schlacht an einem Wall, dem so genannten Angrivarierwall. Im Jahr 16 nach Christus kehrte Germanicus mit acht Legionen von der offenen Feldschlacht aus Idistaviso zurück. Da er über Minden kam und zu seinen Schiffen nach Rheine an die Ems wollte, dürfte er Kalkriese passiert haben. Den historischen Quellen nach erlitt er in einer mehrtägigen Auseinandersetzung schwere Verluste, konnte allerdings dank seiner massiven Übermacht den Hinterhalt durchbrechen. Haben Sie Hinweise auf ein Römerlager vor Ort? Germanicus schanzte an dem Wall eines, welches mehrere Tage in Betrieb war.“

Archäologe: „Tatsächlich haben wir seit dem Jahr 2004 V-förmige Gräben gefunden, wie sie für Römerlager typisch sind. Wir sind allerdings sicher, dass das von Germanen geschanzte Gräben sind.“

Historiker: „Denkbar, jedoch auf Basis der historischen Quellen ist es unwahrscheinlich, dass Varus an einem Wall in einen Hinterhalt geriet. Ausdrücklich war sein Verderben, dass er von einem Hellweg in unwegsames Gelände umgeleitet wurde, was den technischen Vorteil der römischen Legionen, Organisation und Panzerung, ausschaltete und umkehrte.“



Archäologe: „Könnte das nicht ein Fehler in der Überlieferung sein?“

Historiker: „Das ist durchaus denkbar. Allerdings halte ich das für unwahrscheinlich. Da in einem anderen Bericht ein Wall ausdrücklich erwähnt wird, bei Varus die Schilderung dem hingegen entgegensteht, liegt es näher, zunächst die Hypothese ‚Germanicusschlacht am Angrivarierwall‘ zu prüfen und erst anschließend weniger wahrscheinliche Hypothesen in Betracht zu ziehen. Man darf auch nicht vergessen, dass der Durchbruch offenbar gelang...“

Der gefundene Wall ist ein überraschendes Element, das niemand vorhersah und das nicht passen will. Gleichwohl wird er als Beweis für Varus angeführt, ohne den Hauch einer differenzierten Betrachtung. Das zeigt, wie durch die manipulative Methodik der Kalkriese-Verfechter jeder Diskussion der Boden entzogen wird. Varus starb in Kalkriese und jedes Detail wird einseitig nur im Sinne dieser einzig politisch korrekten Hypothese gedeutet. Wir wollen weitere Fakten der archäologischen Ausgrabungen in einem neutralen Sinne durchleuchten, um zu zeigen, wie stark der Grad der einseitigen Interpretation hier gediehen ist.

Bei Kalkriese wurden Knochen gefunden, die erst nachträglich begraben wurden, nachdem sie mutmaßlich einige Jahre an der Oberfläche der Verwitterung ausgesetzt waren. Germanicus war der Überlieferung nach an dem Schlachtfeld, um den Toten die letzte Ehre zu erweisen. „Varus starb in Kalkriese, weil hier Knochen nachträglich begraben wurden“ ist das falsche und völlig aus dem Zusammenhang gerissene Detail, das bei genauer Betrachtung so gar nicht passen will.

Zunächst einmal stapelte Germanicus die Knochen unter einer Erdpyramide auf, statt sie zu begraben. Das macht auch Sinn, weil seine Legionäre das Schicksal des Varus unter erheblichen Verlusten an selber Stelle zu teilen drohten, so dass er seine Truppen kaum mit Aushubarbeiten beschäftigt hätte. Hätte er die an die 20.000 Toten tatsächlich begraben, würden in Kalkriese noch um 19.990 Skelette fehlen. Darüber hinaus wurden in Kalkriese die menschlichen Gebeine zusammen mit Maultierknochen begraben. Wollte Germanicus auf diese Weise den Toten die letzte Ehre erweisen (so auch Bömer 2006)? Man sieht: Auch hier wurde ein beliebiges Detail herausgerissen, willkürlich interpretiert und dann als Beweis vermarktet.

Aktuell diskutiert man den Fund von V-förmigen Gräben in der Gegend. Grundsätzlich ist das eine Technologie, die die Römer verwendeten, um ihre Lager zu schanzten: Gräben plus Wall aus ausgeschachteter Erde plus mitgebrachte Holzpalisaden ergeben ein beinahe uneinnehmbares Feldlager. Die reflexmäßige Reaktion der Ausgräber in Kalkriese: Der Römergraben wurde von Germanen angelegt, um Römer in die Falle zu locken, da sie die Technologie gelernt hatten. Wie dem auch sei: Dass typisch römische Gräben von Römern angelegt worden sein könnten, zieht man in Kalkriese als unnötige Komplikation nicht einmal in Erwägung. Stattdessen unterstellt man den Germanen eine Schanztechnik, die bei ihnen in keinem anderen Fall beobachtet werden konnte.

Was auch beachtlich ist, ist die strategische Topographie des Ortes. Varus hatte deshalb keine Chance, weil seine Truppen in unwegsames Gelände gelockt wurden. Die Überlegenheit der Römer ging verloren, da die Truppen keine Formation bilden konnten. Die Panzerung wurde zu einem Nachteil, weil die Römer zu unbeweglich für die schnell vorgetragenen punktuellen Angriffe der Germanen waren. Auf stabilem Grund in relativ offener Feldschlacht hätten die Germanen keine Chance gegen die

technisch und organisatorisch überlegenen Römer gehabt. Tatsächlich verloren sie die offene Schlacht bei Idistaviso im Jahr 16 nach Christus deutlich.

Doch wie verhält es sich in Kalkriese? Hier gibt es Berge auf der einen und Moor auf der anderen Seite. Zu Recht ist das ein Engpass. Doch der kundige Betrachter erkennt, dass dazwischen ein etwa zweihundert Meter breiter gangbarer Streifen ist. Hier war eine Militärstraße, die Germanicus im Jahr 16 nach Christus zweimal nutzte, als er nach Minden und zurück zog. Auch die Tatsache, dass extra ein Wall gezogen wurde, um einen Hinterhalt zu errichten, zeigt, dass ein breiter Streifen durchgängig war und eine bedeutende Straße hier entlang führte, während das Moor und die Wald/Berg Kombination die Legionen vor unüberwindbare Probleme stellte.

Kehne und Wolters kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass hier eine bedeutende Straße war. Kehne verglich ihre Bedeutung sogar mit der heutigen A2/A30, wofür er aus dem Lager der Kalkriese-Anhänger allerdings sehr gescholten wurde. Die Römer konnten sich hier jedoch formieren. Auf der Militärstraße wären sie nicht geschlagen worden und hätten nach Minden zurückkehren können. Tatsächlich war der Durchbruch offenbar erfolgreich. Auch hier sieht man: Es wird nur auf einen Hinterhalt angespielt; dass ansonsten die inhaltliche Ausgestaltung dem Ort Kalkriese widerspricht, will man nicht wahr haben. Wie dem auch sei: Entweder hier war eine Straße – dann konnten die Römer ihre Überlegenheit ausspielen, oder nicht – dann allerdings wäre Varus auf Grund von Reichweitenüberlegungen mit seinem Umzug nie bis hier gekommen, was wir unten noch weiter ausführen.

Als Beweis für Kalkriese wird auch das Vorhandensein von Maultierknochen und Wagenresten ins Feld geführt. Dies mussten die Forscher kundtun, da einige Kritiker bezüglich Kalkriese auf versprengte Truppenteile und insbesondere eine Falle für die desertierte Reiterei tippten. Die Reste eines Trosses mögen beweisen, dass hier Legionen in Bedrängnis kamen. Dass Varus seinen Tross in der vorletzten Nacht vor der Endschlacht verbrannt hatte, das unterschlägt man in Kalkriese lieber.

Typisch ist auch der Umgang mit dem gefundenen Kohortenabzeichen einer ersten Kohorte. Das muss natürlich von einer der Legionen des Varus stammen. Dabei hatte jede römische Legion, auch unter Germanicus, eine erste Kohorte (und Germanicus war mit acht statt drei Legionen unterwegs). Allerdings ist der Fund eines einzigen Kohorten-Abzeichens doch recht dünn, wenn man bedenkt, dass jede der drei Legionen des Varus 10 Kohorten hatte.

Schließlich wird vorgetragen, dass Untersuchungen (eine Haarnadel und Bekleidungs-Fibeln) auf die Anwesenheit von Frauen in Kalkriese schließen lassen. Da Varus Frauen in seinem Umzug dabei hatte, müsse das als eindeutiges Zeichen angesehen werden. Mitnichten. Diese Aussage basiert auf einigen unterschlagenen Annahmen, nämlich (1) dass andere Legionen keine Frauen dabei hatten, dass (2) die Germanen keine Beute oder durch Handel erworbenen Schmuckstücke hatten und dass (3) die gefundenen Stücke von Frauen getragen wurden. Fakt: Alle Legionen führten Frauen mit sich. In Kalkriese gab es eine Germanensiedlung, warum sollte dort nicht Beutegut oder Handelsware hingekommen sein? Fibeln (Gewandnadeln) wurden vielleicht öfter von Frauen verwendet – aber ausschließlich?

## Logistik ohne Logik?

Die Varusschlacht in Kalkriese zu verorten, kommt dem Versuch gleich, einen auf New York geplanten Großraumjet nach Honolulu umzuleiten: Spätestens hinter Chicago ist Schluss. Zugegeben, experimentell untersucht hat es noch keiner, und insofern hätte Varus auch nach Honolulu marschieren können. Varus aber handelte wie ein Flugzeug-Kapitän es tun würde: Er reduzierte das Gewicht, indem er seinen Tross verbrannte und versuchte eine Notlandung im nahe gelegenen Lager Aliso an der Lippe.

Das Verlegen von Legionen war eine planerische und organisatorische Meisterleistung. Die Wege müssen befestigt sein, da 20.000 Mann und Maultierkarren in unwegsamem Gelände hoffnungslos verloren wären, was bei Varus in der Tat auch zum Untergang führte. Der strategische Umzug von der Weser an den Rhein war genau geplant. Varus dürfte bis zu zwölf Tagesmärsche unter Rückgriff auf vorhandene Reserven in den Lagern an der Militärstraße eingeplant haben.

Was bedeutet ein Tagesmarsch von 20 bis 30 Kilometern Umweg für die Logistik? Gönnen wir jedem Legionär für seinen Marsch mit etwa 30 Kilogramm Gepäck (Panzer, persönliche Habe, Schanzmaterial, Werkzeuge) 3000 Kalorien pro Tag. Das sind 500 Gramm Marzipan, wenn man eine sehr kompakte Lebensmittelform wählen will. Pro Tag also 10 Tonnen nur Lebensmittel zur Versorgung des Personals. Egal, wie man es rechnet: Wäre Varus wie überliefert von der hochwahrscheinlichen Route B1 Hameln-Xanten nach Kalkriese abgewichen, in Luftlinie ohne Rücksicht auf topographische Machbarkeit, hätte er für den Umweg von 160 Kilometern und zwei Tagen Aufenthalt vor Ort die Betankung eines modernen Großraumjets für maximale Reichweite (ca. 100 Tonnen) mitführen müssen – unplanmäßig als Reserve. Dann hätte die Reserve größer sein müssen, als der mitgeführte Vorrat für den Umzug.

Da er dann hoffnungslos vom Weg abgekommen sein müsste, muss bei der Kalkriese-Theorie aus dem überlieferten Abstecher zur Niederschlagung eines Aufstandes eine „entfernte Insurrektion“ (Schneider 2002, S. 15) werden. Die Frage des „woher“ und „wohin“ lässt man lieber gleich offen – denn sie kann aus der Perspektive gar nicht sinnvoll beantwortet werden. Wenn Varus sich, wie es überliefert ist, erst nach seinem Aufbruch zu einem Umweg verleiten ließ, hätte er von der wahrscheinlichsten Marschrouten, der heutigen B1 oder dem Soester Hellweg, beim besten Willen niemals nach Kalkriese kommen können, da es schlicht und einfach gar keinen logistisch geeigneten Weg für seine Truppen gab. Alles war durch Berge, insbesondere das Wiehengebirge, Wälder und Moore versperrt. Er hätte umkehren und dann über Minden ziehen müssen, was jede Reichweitenberechnung (bei 200 Kilometern Umweg plus Aufenthalt) noch weiter nach oben treibt.

Hätte Varus sich bei Soest oder Unna zum Umweg verleiten lassen, wäre er von Westen nach Kalkriese gekommen, die Schlacht dort fand hingegen unstrittig in Ost-West Richtung statt.

Selbst die Hypothese, Varus hätte im Gegensatz zu den historischen Berichten von vornherein seinen Umweg geplant, führt nicht weiter. In diesem Fall hätte er seine Legionen in Minden zusammenziehen müssen und wäre nach Osnabrück marschiert. Dann wäre er in der Tat in Kalkriese vorbeigekommen. Doch wie dann weiter?

Germanicus befuhr bei seinen Feldzügen in die Region mit Schiffen die Ems, um dort jeweils an Land zu gehen. Warum wohl? Wer einmal die A1 von Dortmund nach Osnabrück gefahren ist, hat sofort vor Augen, dass das Land der Brukterer („Flussleute“) dort heute ein entwässertes flaches Kulturgebiet ist. Damals war es als Fluss- und Sumpfgebiet für Legionen schwer passierbar. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Varus seinen Umzug, der nur unplanmäßig ein Feldzug wurde, über einen so großen und schwierigen Umweg plante.

Er konnte auch seine drei Legionen nicht so ohne weiteres in Deventer am Niederrhein ankommen lassen, wo sie doch in Haltern und Xanten ihre festen Winterlager hatten.

Da gar nicht erst versucht wird, das „Woher“ und „Wohin“ zu beantworten, konnte bisher auch nicht das „Dreilegionslager“ gefunden werden, das in einer Entfernung von ein bis zwei Tagesmärschen von der Endschlacht entfernt liegen müsste. Da Varus, um überhaupt nach Kalkriese zu kommen, einiges an Maultierkarren mit sich führen musste, dürfte das Feuer, in dem dort der Tross verbrannt wurde, groß gewesen sein. Die bisherige Luftaufklärung und die Sondengänge haben keine Ergebnisse diesbezüglich gebracht.

Auch fehlt eine Erklärung für das Fehlen der Bewaffnung der Germanen oder ein Hinweis auf das letzte kleine Lager am Ort der Schlacht oder die von Germanicus aufgeschichtete Knochen-Erdpyramide, die sich irgendwo in der Stratigrafie finden müsste. Darüber hinaus war die Varusschlacht eine Abnutzungsschlacht. Dass Münzen hinter dem Wall nach erfolgtem Durchbruch gefunden wurden, widerspricht dem. Es sollten doch mit heutiger Technologie im näheren Umfeld von Kalkriese wenigstens noch einige der fehlenden 29 Kohortenabzeichen (für die es jeweils eine Vielzahl von möglichen Belegen gibt) zu finden sein – oder wenigstens eine Legionskennung auf einer der 1500 gefundenen Münzen, nachdem Kennungen aller Legionen aus Spanien und Pannonien sowie der Germanicus Legionen II und XX schon aufgetaucht sind?

## Der völlig beliebige Umgang mit historischen Texten

Der Umgang mit historischen Texten ist schwierig, jedoch darf man ein Minimum an Redlichkeit erwarten. Grundsätzlich gibt es bezüglich historischer Überlieferungen zwei Pole: Man kann die Berichte vollständig verwerfen oder man kann sie als wahr ansehen: Der goldene Weg liegt zumeist dazwischen.

Die überwiegende Mehrzahl der Betrachter hält die verschiedenen Berichte der antiken Schriftsteller Strabo, Tacitus, Cassius Dio und anderer tendenziell für wahr. Die überlieferten Personen und Orte sind existent und überwiegend konkret benannt. Die Gesamtdarstellung ist plausibel. Wesentliche Fakten können archäologisch geprüft werden.

So ist es erforderlich, üblich und zulässig, die historischen Texte zu interpretieren und vor anderen Zusammenhängen auszuleuchten. Beispielsweise kann man die Auffassung vertreten, dass mit einem Bericht ein bestimmtes rhetorisches Ziel verfolgt wird, so das unüberlegte Handeln des Varus dem überlegten Vorgehen des Lagerkommandanten von Aliso gegenüberzustellen oder die Entscheidungen eines Germanicus herauf- oder herabzuwürdigen. Daraus kann man versuchen, über Auslegungen den Text auf seinen Ursprung zu „normalisieren“. Schneider arbeitet beispielsweise gelungen und zulässig heraus, dass die Darstellung verschiedener Orte mit „Wäldern, Sümpfen und Mooren“ nicht unbedingt eine Beschreibung des konkret in Rede stehenden Ortes sein muss. Das war demnach eine für Germanien typisierende, stereotype Betrachtungsweise.

Die historischen Texte stehen durchweg im diametralen Gegensatz zum Fundort Kalkriese. Um also zu verstehen, wie es zu dem Trugschluss kommen konnte, muss man erkennen, dass die Verfechter von Kalkriese die Glaubwürdigkeit der historischen Texte rundweg ablehnen oder jedenfalls abzulehnen scheinen. Würden sie sich nun alleine auf archäologische Funde abstützen, ginge das in Ordnung. Diesen wissenschaftlichen Anspruch formulieren sie, allerdings nicht ohne ihn dann selbst zu missachten. Würden sie sich auf Funde abstützen, wäre alleine eine Grabstele eines einzigen gefallenen Legionärs ein Hinweis darauf, dass ein einzelner Legionär in einer Schlacht eines Varus sein Leben gelassen hat. Sie wüssten gar nicht, dass es eine Vernichtungsschlacht überhaupt gegeben hat!

So wie die archäologischen Erkenntnisse – sowohl gefundene wie auch angeblich abwesende – alleine zur Verifikation herangezogen werden, so geschieht das auch mit den historischen Texten. Allerdings gibt es nicht einmal den Ansatz einer methodisch sauberen Argumentation dafür, welche Aspekte übernommen werden. Eine Methode gibt es allerdings schon: Unter völliger Missachtung des Gesamtzusammenhangs werden einzelne Details noch aus ihrem Zusammenhang gerissen, uminterpretiert und dann zur Untermauerung herangezogen.

- So haben wir bereits gesehen, dass aus dem Abstecher in unwegsames Gelände ein Wall wurde. Der einzige gemeinsame Nenner ist hier, dass es einen „Hinterhalt“ gab, alles andere in diesem Zusammenhang passt nicht.
- In Kalkriese wurden Knochen nachträglich begraben, das Varusschlachtfeld wurde von Germanicus nachträglich besucht. Der einzige gemeinsame Nenner ist das „nachträglich“, alles andere passt nicht.

- In Kalkriese wurden ganz wenige Funde gemacht, die auf die Anwesenheit von Frauen vielleicht schließen lassen, Varus hatte auf seinem Feldzug Frauen dabei. „Frauen“ sind der gemeinsame Nenner, der Rest wird über unterschlagene Annahmen passend gemacht.
- In Kalkriese gibt es Hinweise auf eine Schlacht zwischen Römern (und Germanen kann man kaum behaupten, da es praktisch keine Hinweise auf die Anwesenheit von Germanen in der Kalkrieseschlacht gibt), Varus kam als Römer in eine Schlacht. Der einzige gemeinsame Nenner ist, dass Römer an einer Schlacht beteiligt waren, alles andere muss man sich dazu denken.
- Gerne stützen sich die Kalkriese-Verfechter auch auf die typisierende Beschreibung Germaniens als aus Bergen, Wäldern und Mooren bestehend ab, weil dieses Detail in die Theorie passt. Dass Tacitus und Cassius Dio das Schlachtfeld übereinstimmend als „öd und leer“ bezeichnen, passt nicht zum seit der Steinzeit bewohnten Verkehrsknotenpunkt Kalkriese und damit auch nicht in die dortige Theorie.

Würden sich die Archäologen vor Ort alleine auf Funde abstützen, bliebe von der Theorie Kalkriese nicht viel über. Jedes Mal, wenn es einen archäologischen Fund gibt, wird krampfhaft versucht, diesen über historische Quellen mit Varus in Verbindung zu bringen und bedauerlicherweise gelingt es zu oft, die Öffentlichkeit mit aus dem Zusammenhang gerissenen Details zu übertölpeln. Stellen wir diesem willkürlichen Kramen in Details einmal das Gesamtbild gegenüber.

Varus kam von der Weser und hatte dort seine Legionen verteilt, vermutlich über Minden, Hameln und Höxter. Damit wollte er (zusammen mit einer großen Anzahl Zivilpersonen) an den Rhein, um dort seine Legionen wieder über mehrere Standorte zu verteilen. Der einzige logische und denkbare Weg hierfür ist, wenn man die logistischen Möglichkeiten eines so großen Umzugs in Betracht zieht, die heutige B1 von Hameln nach Xanten (Castra Vetera). Hier gab es jeweils in Tagesmarschweite Lager oder Kastelle. Der Weg war als einziger für einen so großen Umzug logistisch eingerichtet. Aus reinen Reichweitenüberlegungen und wegen fehlender Anschlussmöglichkeiten in Osnabrück kann er nie nach Kalkriese gekommen sein, das Wiehengebirge stand ihm regelrecht im Weg.

Strabo als zeitgenössischer Berichterstatter schreibt, dass die Schlacht im Land der Cherusker und ihrer Verbündeter stattfand. Kalkriese ist im Angrivarier-Gebiet davon weit entfernt, weshalb man Strabo dort als Quelle nicht mag; alleine: Was Strabo schrieb ist plausibel, wenn man bedenkt, dass Arminius den Varus zu einem Abstecher in unwegsames Gelände bewegte. Das konnte er nur, weil er seine Landeskunde und seinen Geleitschutz anbot.

Die Flüchtlinge kamen zu dem an der Lippe gelegenen Kastell Aliso. Wo genau das lag, darüber streiten die Gelehrten noch. Eines ist jedoch klar: Die Lippe ist circa 100 Kilometer von Kalkriese entfernt. Es kamen nicht nur die Flüchtlinge, auch die Germanen standen plötzlich vor dem Lager. Und warum gab es keine Streuung der Flüchtlinge beispielsweise an die Ems oder den Rhein, wohin eine Flucht sehr viel sinnvoller gewesen wäre? Dazu kam noch Xanten in Bedrängnis und die Legionen V (Alaudae) und XXI (Rapax) hatten dort und an der Lippe einiges zu tun, um die Lager Haltern und Xanten zu schützen.

Sechs Jahre später kam Germanicus an das Schlachtfeld. Er fuhr die Ems weiter hoch, bis in die Gegend, wo Ems und Lippe parallel laufen, also etwa Höhe Rheda-Wiedenbrück. Dort traf er die Legionen des Caecina, der von Xanten auf dem Landwege kam. Gemeinsam verwüsteten sie erst einmal das Land zwischen Lippe und Ems. Als sich Arminius nicht blicken ließ, besuchten sie den Ort der Varusschlacht, welcher „haud procul“, also nicht weit entfernt, lag. Man mag spekulieren, dass ein Besuch in Kalkriese mit fünf oder mehr Tagesmärschen in eine Richtung, mit der Hälfte der gesamten römischen Armee durch Feindesland, in Anbetracht der zu Reichweite und Verpflegung gemachten Ausführungen „ziemlich nah“ ist. Die meisten Beobachter lehnen diese Interpretation jedoch ab.

Man fragt sich auch, warum Germanicus zur Vorbereitung seines Feldzugs im Jahr 15 nach Christus im Jahr 14 nach Christus das Volk der Marsen im nördlichen Sauerland (Marsberg) auslöschte. Angesichts der Tatsache, dass diese von Kalkriese sehr weit weg waren, bestünde für diese flankierende Maßnahme gar kein Grund (auch darf man fragen, wie Marsen in den Besitz des Varus-Adlers XIX (Minervia) gelangten), ebenso wie für die anderen Vorbereitungsfeldzüge der Jahre 14 und 15 nach Christus.

## Manipulation der öffentlichen Meinung

Wir haben oben gezeigt, wie Funde völlig einseitig mittels einer Verifikationsspirale interpretiert werden: Wie zu Beweisendes vorausgesetzt wird und wie man Schlüsse in Kalkriese vorzeitig lieber gleich selbst zieht. Mit unglaublicher Beliebigkeit werden historische Quellen interpretiert. Das können und müssen Wissenschaftler ertragen.

Hilflos stehen sie jedoch der Manipulation der Öffentlichkeit gegenüber, die mit Mitteln erfolgt, die der seriösen Fachwissenschaft zumeist fremd sind. Nehmen wir als Beispiel einen aktuellen Artikel, der von der Nachrichtenagentur ddp kritik- und bedenkenlos in die Welt gesetzt und vielfach abgedruckt wurde:

### „Weitere Funde bestätigen Kalkriese als Ort der Varusschlacht

Abschluss der Grabungssaison

Bramsche-Kalkriese (ddp-nrd). Neue archäologische Funde haben den Ort Kalkriese in der Nähe von Osnabrück als einen Schauplatz der Varusschlacht bestätigt. Hinweise dafür biete der V-förmige Graben am Westende des Walles auf dem zentralen Fundplatz «Oberesch», sagte Chefarchäologin Susanne Wilbers-Rost am Freitag nach Abschluss der Grabungssaison. Dort fanden die Archäologen und rund 50 Helfer ein verziertes, sieben mal sechs Zentimeter großes Silberblech-Fragment, das Ende vergangenen Jahres zusammen mit einem verbogenen Bronzeblech ganz unten aus dem Graben geborgen wurde.

Es weise darauf hin, dass der Graben während der Kampfhandlungen offen war und erst später durch Bodenbewegung oder von Menschenhand verfüllt wurde. Die Stücke seien bei Plünderungen zerstört worden und vermutlich unabsichtlich in den Graben geraten. Zudem geht die Archäologin davon aus, dass der Arbeitsaufwand, mit dem der rund 20 Meter lange Graben angelegt wurde, für eine Anlage von strategischer Bedeutung spreche. Der etwa rechtwinklig zum Wallende verlaufende Graben hatte offenbar die Aufgabe, das Vordringen von Gegnern hinter den Wall zu verhindern.

Darüber hinaus entdeckten die Forscher einige kleinere Bronzeblechfragmente, einen gläsernen Spielstein, eine Wurfwanne (Pilumzwinde) und mehrere Tierzähne eines Maultieres.

In der Varusschlacht erlitten drei römische Legionen unter Publius Quinctilius Varus eine vernichtende Niederlage gegen ein germanisches Heer unter Führung des Cheruskerfürsten Arminius («Hermann»). Die Schlacht leitete das Ende der Versuche ein, auch die rechtsrheinischen Gebiete Germaniens zu einer Provinz des Römischen Reiches zu machen.

(ddp)“

In dem Text hat die Überschrift nichts mit dem Inhalt zu tun und der Inhalt nichts mit dem vermeintlichen Ergebnis. Der Inhalt, nach dem neue Funde eine kriegerische Auseinandersetzung bestätigen, begründet rein gar keine Verknüpfung zur Varusschlacht; dieses Ergebnis wird implizit als gegeben vorausgesetzt. Die Grundregel suggestiver Rhetorik lautet: Wiederholen, Kernbotschaft penetrieren. Neben ständigen unreflektierten Presseberichten hilft auch ein indikatives Hinweisschild an der Autobahn: „Varusschlacht Kalkriese“ – ohne Fragezeichen.

Jeder Fund wird als Event gefeiert und mit Varus-Geschenkpapier verpackt. Daneben veröffentlichen die Mitglieder des Kartells turnusmäßig Fachbeiträge, nicht ohne sich ständig gegenseitig zu zitieren und Kritik von außen zu isolieren. So gewinnt der Familienbetrieb in der Fachliteratur, im Internet, in Nachschlagewerken, Flyern und Ausstellungsbänden jedenfalls quantitativ die Oberhand.



Ein typisches Beispiel ist das Internet-Portal Wikipedia, das nach SPIEGEL-Berichten in Teilen von Leuten kontrolliert wird, die von einer Idee besessen sind. Auf der Wikipedia-Beitragsseite zur Varusschlacht (Stand 20.11.2006) beschränkt sich die Kritik auf einen Halbsatz: „Auch die Lokalisierung in Kalkriese wird nicht von allen Wissenschaftlern anerkannt, ...“, so lässt sich der Inhalt dieses Dokumentes (das vor allem bestehende Kritik aufgreift) auch zusammenfassen. Sieht man sich die Diskussionsseite und die Historie an, stellt man fest, dass es in der Tat Kritik gegeben hat. Diese hatte jedoch im Wikipedia-Editierwettbewerb keine Überlebenschance. Kalkriese dominiert das Internet, während Kritik nur wissenschaftlich-zaghaft geäußert und schnell mundtot gemacht wird.

Neben dem ständigen Wiederholen geht es darum, der Öffentlichkeit eine Mehrheitsmeinung als wissenschaftlich erheblich zu suggerieren. Auch das ist leicht, wenn man, wie oben dargestellt, Kalkriese in allen Berichten nach vorne spielt und immer gleiche Botschaften gebetsmühlenartig wiederholt. Hinzu tritt bei der suggestiven Rhetorik das Argumentieren mit Autoritäten. Das Kartell hat den großen Vorteil, dass der Provinzialarchäologe eine staatlich verliehene Autorität über das Gebiet besitzt und die Kreis-, Stadt- und Bezirksverwaltungen aus verständlichen Gründen dahinter stehen.

Zur Sicherheit hat man sich auch noch Theodor Mommsen ins Boot und ins Museum geholt. Dafür musste man zwar tief in der Historie wühlen, denn Mommsen starb bereits 1903, als die meisten der relevanten historischen Funde noch gar nicht existierten. Er kann sich nicht mehr wehren. Man hat extra Steuergelder zusammengetragen, um eine Mommsenausstellung im Kalkrieser Varusschlachtmuseum einzurichten. Von den anderen 699 der mythischen 700 Lagetheorien zur Varusschlacht sagt man dort lieber nichts.

Die hohe Kunst der Manipulation ist die Einladung zur emotionalen Identifikation. Ausgangspunkt hierfür ist ein öffentlich finanziertes Museum (Investitionen: EUR 13.000.000, Landeszuschuss: EUR 127.000 pro Jahr), das das Angebot der gemeinnützigen Selbstbedienungs GmbH der Öffentlichkeit präsentiert. Bei dieser Gelegenheit kann man auf Lokalpatriotismus setzen und den Westfalen die Nase zeigen, die bisher vergebens den Ort der Schlacht suchen. Es hilft auch der Sache, wenn man Vertreter anderer Lagetheorien abwertend als „Lokalforscher“ bezeichnet, so zum Beispiel im Internetportal Wikipedia. Ganz nebenbei präsentiert man sich ganz offen und schürt Misstrauen gegen Kritiker, denen man ökonomische Interessen, Lokalpatriotismus oder mangelnde Qualifikation unterstellt.

Die Diskussion ist inzwischen so weit gediehen, dass jede Kritik an der Kalkriese-Varusschlacht Hypothese ohne Angabe des korrekten Fundortes als rein destruktiv angesehen wird, obwohl die Falsifizierung die wichtigste wissenschaftliche Methodik ist. Praktisch hat das Kartell weite Teile der Presse eingebunden, so dass jede Kritik auf Fachkongresse beschränkt bleibt. Der tiefe Griff in die argumentative Trickkiste lautet: *Wer das Gegenteil nicht beweisen kann, darf keine Kritik üben; so lange das Gegenteil nicht bewiesen ist, gilt die Kalkriese-Varusschlacht-Hypothese als wahr.* Eine neue Variante von Zensur.

Besonders perfide ist der Umgang mit Kritik, welcher kein sachliches Argument entgegen gehalten werden kann. Auch hier beherrscht das Kartell die volle Manipulationskaskade. Erstens stellt man sich dumm und ignoriert die kritischen

Kommentare und Fragen. Wenn das nicht hilft, greift man die Qualifikation des Fragenden an. Dabei ist es hilfreich, in feindlichen Stellungnahmen belanglose Einzelfehler hervorzuheben und ansonsten zu Strategie eins: Ignorieren, zurückzukehren. Schließlich hinterfragt man die Motivation des Fragenden und betitelt ihn als „Lokalforscher“ (siehe Wikipedia), der Varus vor der Haustür haben will. Dabei wurde gerade die Kalkriese Theorie genau auf diesem Konzept aufgebaut!

## Ergebnis

Die Autoren dieses Beitrags wollen und können nicht beanspruchen, wertfrei zu argumentieren, denn was ist schon objektiv richtig? Fakt ist aus unserer Sicht, dass Kalkriese Schauplatz einer der größten Schlachten des Bellum Germanicum ist. Wer das abstreiten will, schießt unseres Erachtens über das Ziel hinaus. Die Hypothese, dass Varus in Kalkriese aufgerieben wurde, wollen wir niemandem verbieten. Der gegenwärtige Befund lässt einen Beweis dafür nicht zu, eine empirische Bestätigung ist denkbar, wenn auch schwierig und nicht in Aussicht.

Es ist erstaunlich, mit welcher Chuzpe in Kalkriese wissenschaftlich anerkannte Methoden außer Kraft gesetzt wurden und wie weit bereits die Sicherungssysteme des archäologisch-numismatisch-geschichtswissenschaftlichen Beamtenapparates in Deutschland (mal wieder – siehe Korfmann-Troja oder die falsche Datierung von Knochen an der Universität Frankfurt) versagt haben. Wir kommen nach unseren Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass es überaus unwahrscheinlich ist, dass Varus Kalkriese erreichte. Dagegen gibt es zunehmend Hinweise, dass in Kalkriese eine der Auseinandersetzungen des römischen Feldherren Germanicus, nicht des Varus, mit den Germanen stattfand.

Das Ausmaß der Verwendung öffentlicher Mittel in Kalkriese erfordert eine Untersuchung durch eine neutrale Stelle, entsprechende Anträge gibt es bereits. Dass Varus in Kalkriese war, kann man getrost als „Restrisiko“ bezeichnen und trotzdem wurden unter diesem Titel bis dato deutlich über EUR 10.000.000,-- ausgegeben.

Die Kalkriese-Verfechter werfen den Detmoldern lippischen Nationalpatriotismus vor und betonen ihre eigene „political correctness“. Dass ihre wissenschaftliche Argumentation kommerziell und prestigegeleitet ist, das verschweigen sie. Ihre wissenschaftliche Basis ist dagegen vergleichsweise dürftig, ärmer jedenfalls als die lippische, wo es allen Bedenken zum Trotz durchaus nachhaltige archäologische Funde gibt und zwar auch in Form von Münzen und auch in Fundeinheit mit Militaria.

## Quellen

Berger, Frank (2006): „Aktuelle Varusschlachten“, in: <http://www.fannds.de/roemer/zumnachlesen/aktuellevarusschlachten/index.html>, Stand: 13.11.2006

Berger, Frank (1993): „Das Geld der römischen Soldaten“, in: Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land, Bramsche

Berke, Stephan (2004): „Starb Varus doch nicht in Kalkriese?“, in: (idw) Westfälische Wilhelms-Universität Münster, z.B. <http://idw-online.de/pages/de/news91758> (Stand: 13.11.2006)

Bömer, Albert (2006): „Kalkriese“, in: <http://www.clades-variana.com/kalkriese.htm>, 20.11.2006

ddp (2006): „Weitere Funde bestätigen Kalkriese als Ort der Varusschlacht - Abschluss der Grabungssaison“, in Freie Presse <http://www.freiepresse.de/NACHRICHTEN/KULTUR/734588.html>, 20.11.2006

Fasel, Andreas (2005): „Varus, Varus, wo sind Deine Legionäre gestorben?“, in: WELT am SONNTAG, 03.07.2005

John, W. (1963): „P. Quinctilius Varus und die Schlacht im T. Walde“, in: A. Pauly/G. Wissowa, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Bd. XXIV

Kehne, Peter (2004): „Vermarktung contra Wissenschaft: Kalkriese und der Versuch zur Vereinnahmung der Varusschlacht“, in: Die Kunde N.F. 54 (Ersch. 2004), S. 93-112

Lippeck, Wolfgang (2002): Inhaltliche Strukturanalyse der Denarhorte von Haltern und Kalkriese. Widerlegung der ‚Kalkrieser These‘ zum Ort der Varusschlacht“, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 71, 2002, S. 223-263

Schneider, B. (2002): „Berichte antiker Historiographen über die "Schlacht im Teutoburger Wald" (clades Variana) - in Relation zu Funden und Befunden der neuesten archäologischen Ausgrabungen in Kalkriese“ in: Osnabrücker Online – Beiträge zu den Altertumswissenschaften, in: [http://www.geschichte.uni-osnabrueck.de/projekt/online\\_beitraege\\_pdf/berichte\\_antiker\\_historiographen\\_ueber\\_die\\_varusschlacht.pdf](http://www.geschichte.uni-osnabrueck.de/projekt/online_beitraege_pdf/berichte_antiker_historiographen_ueber_die_varusschlacht.pdf) (20.11.2006)

Wolters, Reinhard (2004): „Hermeneutik des Hinterhalts: die antiken Berichte zur Varuskatastrophe und der Fundplatz von Kalkriese“, in: KLIO 85, 2003 (Ersch. 2004), S. 131-170